

# Vorwort

Autor(en): **Franceschini, Rita / Lüdi, Georges**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 78: **Gehirn und Sprache : psycho- und neurolinguistische Ansätze =  
Brain and language : psycholinguistic and neurobiological issues**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vorwort

Die Beschäftigung mit Spracherwerb und Mehrsprachigkeit hat in der schweizerischen angewandten Sprachwissenschaft eine lange Tradition, dies nicht nur an den beiden einzigen explizit der angewandten Sprachwissenschaft gewidmeten Lehrstühlen in Neuchâtel und Lausanne, sondern auch an anderen geisteswissenschaftlichen und erziehungswissenschaftlichen Instituten, z.B. in Genf (erziehungswissenschaftlichen Fakultät), Neuchâtel (Laboratoire de psycholinguistique expérimentale), Bern (Sprachwissenschaft) sowie Basel und Zürich (Romanistik und Germanistik). In den meisten Fällen wurden und werden freilich gleichsam monodisziplinäre Zugänge gewählt (man beschäftigt sich beispielsweise mit Sprachbiographien *oder* mit psycholinguistischen Sprachverarbeitungsmodellen). Selten wurde über die Grenzen von Disziplinen und Fakultäten eng zusammengearbeitet; empirischen Methoden verschriebene Psychologen sind z.B. gegenüber den qualitativen Zugängen der sprachwissenschaftlichen Mehrsprachigkeitsforschung sehr misstrauisch – und umgekehrt. Natürlich gibt es prominente Ausnahmen (zum Beispiel gemeinsame Publikationen von Grosjean und Py), aber sie bestätigen eigentlich die Regel. Und dies nicht nur in der Schweiz. So arbeiten viele der führenden neurowissenschaftlichen Untersuchungen zur mehrsprachigen Sprachverarbeitung auf der Basis sehr reduktionistischer Vorstellungen zur Mehrsprachigkeit; sprachwissenschaftliche Modelle nehmen oft kaum oder gar nicht zur Kenntnis, was über die biologischen Grundlagen der Sprache bekannt ist usw. Entsprechend eng sind denn auch in aller Regel die Vorstellungen darüber, welches denn die Arbeitsgebiete der – von ihrer Entstehungsgeschichte her im Grunde dezidiert auf Interdisziplinarität angelegten – angewandten Sprachwissenschaft sind. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in einer Statistik der im *Bulletin suisse de linguistique appliquée* und in dessen Vorgänger, dem *Bulletin CILA* publizierten Beiträge.

Vom 18. - 20. September 2002 fand nun in Basel die vom Romanischen Seminar der Universität Basel zusammen mit der VALS/ASLA organisierte 12. internationale Konferenz der EUROSILA (Europäische Vereinigung für Zweitspracherwerbsforschung) statt, in welcher interdisziplinäre Fragestellungen seit längerem Gastrecht geniessen. In diesem Zusammenhang wurden zum Beispiel zwei parallele Panels organisiert, die sich thematisch nahestanden, ohne sich zu überschneiden: Das eine handelte von Mehrsprachigkeit und Lexikon, die andere von Sprache und Gehirn. Beide

befassten sich m. a. W. mit Fragen an den Schnittstellen zwischen Sprach-, Kognitions- und Neurowissenschaften.

Die Diskussionen in beiden Panels waren sehr anregend, da viele Beiträge Neuland eröffneten. Fragen wie die folgenden wurden aufgeworfen: Wie hat man sich ein mentales Lexikon eines Mehrsprachigen vorzustellen? Wie verändert es sich im Verlauf des Spracherwerbs? Welche Modelle liegen vor und wie lassen sie sich überprüfen? Wie verhalten sich die inneren und äusseren Faktoren, die den Spracherwerb beeinflussen, zueinander? Was sagen Versprecher über die Organisation des mehrsprachigen mentalen Lexikons aus? Welches sind die neurobiologischen Korrelate der Mehrsprachigkeit? Wie sind bei Mehrsprachigen die Sprachen im Gehirn repräsentiert? Verändern sich diese Repräsentationen beim Erwerb weiterer Sprachen? Und wie steht es bei frühkindlicher Mehrsprachigkeit, d.h. beim sogenannten doppelten Erstspracherwerb? Was kann die Neurobiologie bislang zur Mehrsprachigkeit sagen? Welches sind die von ihr verwendeten Methodologien, um „dem Gehirn bei der Arbeit zuzusehen“, und welches sind deren Grenzen?

Die Verantwortlichen der beiden Panels – die jetzigen Herausgeber(innen) – waren sich nicht nur schnell darüber einig, dass sich die Interessen und Arbeitsgebiete überschneiden und dass man die Beiträge gemeinsam herausgeben könnte; gemeinsam war ihnen auch das Bestreben, das Interesse für diese Fragestellungen über einen kleinen Kreis von Spezialisten hinauszutragen. Glücklicherweise war das Echo auf eine entsprechende Anfrage von Seiten der Redaktion des *Bulletin suisse de linguistique appliquée* ebenso positiv wie vom Vorstand der VALS/ASLA.

Die hier abgedruckten Beiträge gehen einigen dieser Fragen nach. Mit Erfolg, denken wir; und wir hoffen zudem, dass sie auch explizit geäußerte oder unterschwellige Fragen von zahlreichen Leserinnen und Lesern beantworten mögen, auch wenn die Publikation der Beiträge eines nur sehr teilweise leisten kann: Jenes fruchtbare Diskussionsklima nachzuzeichnen, das an der Veranstaltung so prägend war: Hypothesen wurden formuliert, eminent heuristische Vorgehensweisen debattiert, Annahmen im Lichte neuer, interdisziplinärer Vorgehensweisen in Frage gestellt. Kurz: Vieles ist in diesem Bereich – in der Drei- und Mehrsprachigkeitsforschung und in der Neurobiologie der Mehrsprachigkeit – noch in der Schwebe, noch geplant, noch im embryonalen Stadium. Aber gerade in diesem „Unfertigen“ liegt auch ein enormes Potential. Es zeichnen sich neue, durch empirische

Forschungsergebnisse erhärtete, "integrative" Vorstellungen vom Entstehen und Funktionieren mehrsprachiger Repertoires ab, welche namentlich die in (bildungs-)politischen Kreisen noch sehr stark verankerten "additiven" Modelle abzulösen versprechen. Es ist zu wünschen, dass das *Bulletin suisse de linguistique appliquée* seine Spalten in der Zukunft für weitere Beiträge in dieser Richtung zur Verfügung stellen wird. Denn erst wenn konsistente und überprüfbare Resultate nicht nur vorliegen, sondern auch von in der angewandten Sprachwissenschaft und in den Erziehungswissenschaften Tätigen und/oder bildungspolitisch Interessierten systematisch zur Kenntnis genommen werden, kann die Erarbeitung pädagogisch-didaktischer Konzepte erfolgreich voranschreiten. Viele hätten ein Interesse daran, nicht zuletzt diejenigen, die tagtäglich Sprachen unterrichten.

Für die Herausgeber(innen)

Rita FRANCESCHINI  
Universität des Saarlandes

Georges LÜDI  
Universität Basel